Ich bin der Düfteler Schreier

Objekttyp: **Group**

Zeitschrift: **Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin**

Band (Jahr): **23 (1897)**

Heft 43

PDF erstellt am: **26.05.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

Ich bin der Düfteler Schreier
Und rege mich gar nicht auf,
Kriegt nun der Simplon auf einmal
Baukapitalien zu Hauf.

Man hat ja schon lange gejammert
Und geförschelt hin und her,
Jetzt, da sie's gefunden, da macht man
Ihnen gar noch die Annahme schwer.

Man schimpft der Weiten und Breiten
Ueber die Hochfinanz —
Pah, ihre eigene Kasse,
Nicht der Rückkauf kriegt den Schranz!

Dividendenepistel.

O! ihr Bundes- und Nationalräte, daß euch der Kuckuck doch holen thäte! — Ihr behandelt ehrliche Kapitalisten nicht etwa wie schweiz'rische Christen, viel ärger als Sozialisten und grundverdorbene Anarchisten. Ihr möchtet die Eisenbahnen erlisten, und trachtet euch einzunisten in unsere Dividenden-Kisten! Wißet! kommende Referendumsfristen sollen den Acker euch bös vermisten! Wir wecken bei diesen verzwickten Zwisten hitzige Stündler und Papisten, sogar die Pöstler und Telegraphisten, damit sie und Eisenbahner die frommen, zu unserm Nutzen hintereinander kommen. Wir wollen allen, die Steuer zahlen, den Teufel an alle Wände malen. Da gibt es Schulden zu Millionen, man müßte verkaufen Kraut und Bohnen. Gehören die Bahnen den Eidgenossen, dann ist unser Pudel gar bös begossen. Da gibt es Verspätung, man wird nicht heizen, und Taxen erhöhen und überall geizen! Die Brücken brechen, die Züge stocken und Wagen krachen und überbocken. Die Führer werden den Weg verfehlen, die Kondukteure Gepäcke stehlen! und wer nicht Knochen besitzt von Eisen darf eidsgenössisch gar nicht reisen. Wir können überhaupt nach allen Winden noch weitere Gefahren erfinden, daß sich die Schweizer gar sehr bedenken, die Lokomotive selber zu lenken, und daß die Bürger mit Fluchen und Weinen die ganze Geschichte famos verneinen!

In Kreta (unlängst ward's verkündet)
Wird nicht ein Schweizer Gouverneur.
Wenn sonst sich niemand dazu findet,
Nehmt ihn doch aus Abdera her.

1000,000,000.

Wie ist das zum Eisenbahn-Rückkauf notwendige Geld am leichtesten aufzubringen?

Man verteile die 1000 Millionen auf sämtliche Steuerzahler, und zwar nach Maßgabe der gezahlten Steuer. Für das Rückkaufsgeld, das vom Steuerzahler dem Staate geleistet wird, erhält der erstere Bahnbillets, welche auf soviel Kilometer lauten, als derselbe Rappen gezahlt hat. Die Billets werden bald verreist sein, und der Staat hat die nötigen 1000 Millionen.

Die heisere Arbeiterstimme.

In der vorigen Nummer enthält die sozialistische „Arbeiterstimme" nähere Angaben über das Gehalt und die Bezüge ihres Redaktors Seidel. Dazu fügt das sozialistische Komite folgende Bemerkung: „Infolge der gewiß großen Zahl freiwilliger Mitarbeiter reduzirt sich seine Redaktionsarbeit nicht unbeträchtlich ... Die übrige Zeit füllt Genosse Seidel mit Privatarbeit aus, nach deren Ergiebigkeit zu fragen wir uns nicht erlauben."

Das steht über Herrn Seidel in dem von ihm selbst redigirten Blatte. Für die nächste Nummer hält der Herr Redaktor bereits folgende Erklärung fertig:

„Den Angaben des Komites in der Nro. v. 13. d. M. schließe ich mich reu- und bußfertig an. Ich bekenne zunächst, daß ich mir sündhafter Weise Kenntnisse erworben habe, die es mir ermöglichen, außerhalb einer Fabrik mein Brod zu verdienen. Ich bekenne ferner, daß ich meine fabelhaften Bezüge dazu verwendet habe, mich satt zu essen, und zwar nicht immer mit Kartoffeln und Salz, wie es einem Märtyrer der guten Sache ziemt. Ja, erst letzten Sonntag — o Genossen, weinend verhülle ich mein Haupt und streue Sand darauf und Asche — ja, am letzten Sonntag habe ich Enten-Braten zu Mittag gegessen und — o arger Sündenpfuhl — saure Gurken dazu. Als Entschuldigung möge mir dienen, daß ich eine Leidenschaft für Enten und saure Gurken habe, schon von Berufs wegen.

In tiefster Betrübnis euer Genosse Seidel."

Trotz unseres kollegialischen Mitgefühls sind wir doch über ein solches Sündenregister verzweifelt.

Ein Vorschlag zur Güte.

Die Rickenbahnfrage beschäftigt die Gemüter der galligen Kappeler und der andern Eidgenossen jenseits des Querkopfes von einem Berg in so hohem Maße, daß es nur von Gutem sein kann, wenn ein Unparteiischer etwas zur Abklärung in dieser verriggelten Angelegenheit beiträgt.

Es ist gewiß unbestreitbar, daß der Verkehr in Bacheschen und der Enden derart zugenommen hat, daß eine Eisenbahn (oder noch besser etwa 2) ein unabweisbares Bedürfnis ist. Die Bacheschner beten denn auch schon lange Zeit nicht mehr ums tägliche Brot, sondern um eine Eisenbahn.

Anderseits hat aber die löbliche Stadt Achnuz schon so lange vergeblich nach einer schnellern Verbindung mit der Stadt der Schüblinge gelechzt, daß es eine spanische Grausamkeit wäre, ihren tantalusischen Qualen nicht bald ein Ende zu machen.

Um nun beiden Teilen gerecht zu werden, gibt es nur einen Ausweg und den weist mein nachstehendes Projekt (gesetzl. geschützt!). Man baut eine Linie vom Tale der Thur bis Ricken und führt sie von dort aus in zwei Armen weiter: einen über Gauen nach Achnuz und den andern über Bacheschen nach Bühleggerswyl. Die Hälfte der Rickenzüge geht dann von Achnuz, die andere von Bühleggerswyl aus. Auf der Rückfahrt aber läßt der Zugführer vor der Station Ricken jeweilen durch Stimmenmehrheit der Passagiere entscheiden, welche von den beiden Routen einzuschlagen sei. Bei Stimmengleichheit entscheidet der Zugführer, der aber keine Trinkgelder annehmen darf. Die nicht befahrene Strecke wird telegraphisch avisirt. Die Billets nach Bühleggerswyl haben auch über Achnuz Gültigkeit, nach Achnuz dagegen sind Billets erst von Ricken an erhältlich. —

Wem mit diesem Vorschlag nicht geholfen ist, dem ist überhaupt nicht zu helfen.

Jean Vapeur.

Klapphörnchen

(aus der Zeit.)

Zwei Grazien ließen sich konterfei'n.
Doch vorher bat die and're fein:
„Aber gället, Meister Böckli,
Üs malet er — im Röckli?!"

Chrigel: „Hesch jetz ghört, Hans, d'Isebahne werde jetz verstaatlichet u es chömi denn no vo jeder Gmei im Kanton e Gmeindrat i Kreisrat ine?"

Hans: „Sooo? Was hei denn die ime Kreisrat inne z'tüe? Was isch de das überhaupt, e Kreisrat?"

Chrigel: „Geng mueß me di halt brichtä i söttige Sache, de bisch doch sälsch nüsti nit e Dummä! Also los öppis:

Die runde Schibleni wo d'Ifahrt-Signal heiße sie doch Kreise, äbefalls d'Räder, die ville tusig u tusig vo dene Masse Isebahnwäge i d'r Schwiz innä u was das für ne millionefachi Biwegig u Dräihig git, ume a eim Tag! Dänk d'r ume, was es da i dene ville Kreise z'tüe u z'verwalte u z'brichtä git, bis alli die Kreisrädli laufe, de wird d'r öppen e Liecht ufgah, warum so e Masse Rät ufe Lade müeße, zue üsere National-, Stände-, Bundes-, Regierungs-, Große- und Gmeindräte zue; das si äbe die Kreisrät!"

Hans: „U de dä, wo allne dene Kreisräte bifihlt, das isch dänk d'r Kreiskommidant?"

Chrigel: „Du bisch u blibsch halt geng d'r glich Löhl! — —r.

Einigkeit.

„... Ja, so ist es, mein Lieber, und ich wage zu behaupten, daß wir, ohne Wein, noch keine Eisenbahnen hätten ..."

„Das glaube-n-i euch gärn, Herr Profässer; i ha scho mängisch dänkt, we Gschydheit nume vom Milchtrinke chäm, so müeßt me di Gelehrte underem Rindvieh sueche."

Sie: „Was het d'r Frizi z'bläre, was hesch ihm tha?"

Er: „Es paar zwickt han ihm ..."

Sie: „Für was, he?"

Er: „He, dä Tonner het m'r dä Morge früh scho ne Franke verchlopfet ..."

Sie: „Ach was, du bisch nid gschyd! Wi isch das g'gange?"

Er: „He, i ha für ne Franke Zigare im Rock gha u die het mer dä Löl bim Chleiderpuze abenangg'schlage!"

Unheimliche Gegend.

Besuchender: „... Und was ist denn das hier für ein eigentümliches Haus?"

Dichterling: „Nur rasch vorüber, bitte, der Anblick ist für mich eher grauenerregend — da drin haust so eine verwünschte Manuskripten-Rückspedition!"